

„Theater der Klänge“ zeigt „Das Opfer“ im „JuTA“

## Vulkanische Gewalt

Wenn die Tänzer nach einer Stunde die Bühne verlassen, liegt beklemmendes Schweigen über den Zuschauern. Der getanzte Horror, den das „Theater der Klänge“ über die Bühne des „JuTA“ fegen ließ, ruft beklemmend die Quälereien in KZs wach, die Kriegsverbrechen in Kosovo und Ost-Timor, die Meuchelorde in algerischen Dörfern, schwarze Messen, Gewaltexzesse von Neonazis, die Horrorpläne der Kinder, die im Bayrischen Wald ihre Lehrerin tot schießen wollten.

Es braucht eine Weile, bis man sich erholt hat. Dann tröpfelt Beifall auf die noch versteinerten Mienen der Tänzer. Erst beim dritten Applaus-Auftritt kommt ihr Lächeln zurück, haben sich auch die Zuschauer freigeclatscht und sind in der Lage, die hervorragende Leistung der elf Tänzer mit Getrappel und Beifall zu würdigen.

### Entschlossen ins Heute geholt

Ganz anders die Uraufführung 1913 des Stücks, das hier aufgenommen wurde. Am Theatre des Champs Elysées in Paris gab es damals Tumulte, Empörung, Wutausbrüche. Von Nijinsky choreographiert wurde Igor Strawinskys „Frühlingsopfer“ zu einem Theaterskandal. Die Menschen vertrugen die Gewalt nicht. Und doch sollte sie sich schon ein Jahr später im Weltkrieg entladen.

Heute, am Ende dieses Jahrhunderts, können wir sie nur noch mit beklemmender Resignation quittieren. Zu uns kommt sie ja täglich ins Wohnzimmer. Und fast jeder kann, wie die Tänzer am Anfang der Inszenierung, eine kleine, selbst erlebte Geschichte der Gewalt berichten.

Bei Strawinsky und Nijinsky ging es um die rituelle Opferung einer Jungfrau in grauer Vorzeit. Jörg Lensing und seine Truppe holten das Thema in die Gegenwart. Sie ersetzen Teile von Strawinskys Musik mit eigenen Kompositionen aus dröhnenden Industrie- und Percussionsklängen. Und sie machen das Thema hautnah und mit allen Sinnen erfahrbar bis zum Schweiß, der in der Luft liegt, den Taschenlampen, die einen blenden, und dem ohrenbetäubendem

Krachen beim Überfall von sechs Gewalttätern.

Ein Erlebnis, zwiespältig wie ein Stierkampf, von dem einer der Tänzer anfangs erzählt: schwankend zwischen Ekel, Faszination am Rausch der Masse und der Macht, an der Archaik des Todes und der Gewalt und dem Entsetzen über diese Faszination. Die Gewalt, sie steckt in jedem von uns, und sie ist ein Gruppenakt. Das macht dieses Stück klar, ohne wie etwa ein Christoph Schlingensiefel die Bühne mit roter Farbe oder Körpersäften zu bekleckern.

Das „Theater der Klänge“ beschränkt sich auf einen Eimer Schlamm. In einer eindrucksvollen Szene der Verbrüderung – anbetende Verschwörung um ihren Gewaltguru (Clemente Fernandez) – beschmieren die Sechs ihre nackten Oberkörper. Gemeinsam sind sie stark, gestärkt durch Bandenchef und Uniform, bereit, den Teufel herauszulassen. Das ist kein Kampf, in dem sich Kräfte messen. Hier muss ein machtloses Opfer (sehr anrührend: Maura Morales) erhalten, um einer Gruppe von Schwächlingen zu einem kurzen Taumel der Überlegenheit zu verhelfen.

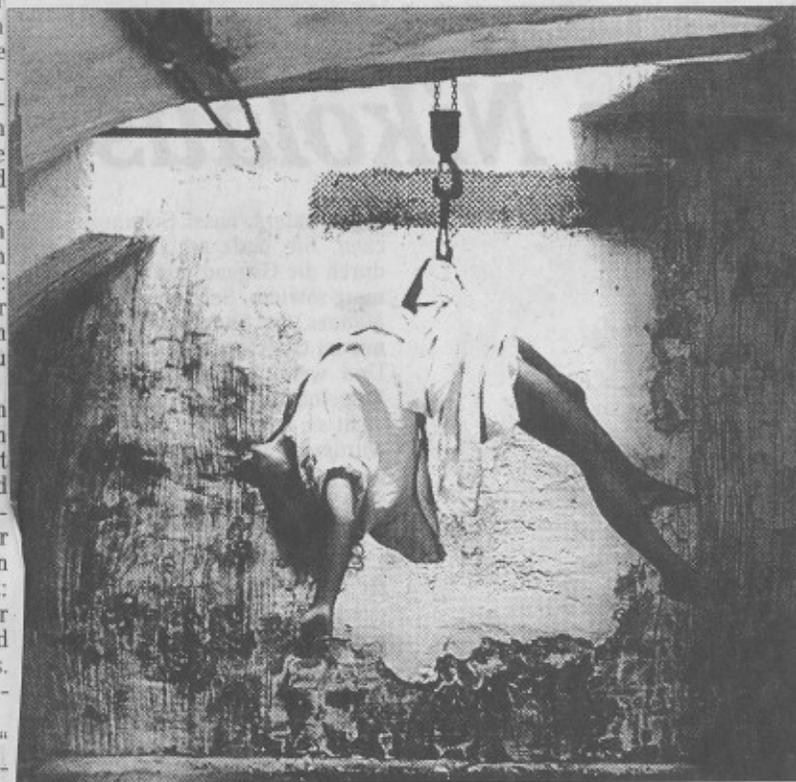
Die Choreographie von Joachim Schlömer, Jacqueline Fischer, Kerstin Hörner und Jörg Lensing verlangt von den Tänzern alle Energie und Präzision. Sonst droht Verletzungsgefahr. So hat das Stück auf einer zweiten Ebene noch einen anderen Reiz, mit dem die Inszenierung spielt: die Sorge um die Unversehrtheit der Akteure; ein Drahtseilakt, aufregend wie das Messerwerfen im Zirkus. Auch dies eine Faszination, die zugleich auch Befremden hervorruft.

Wer das „Theater der Klänge“ kennt, mag überrascht sein über dieses Stück. Es ist anders als bisher Gesehenes: kein Theaterfest der Masken und Kostüme, kein endloser Szenenreigen. Statt dessen kurz, prägnant und vulkanisch eine Menge Stoff zum Nachdenken. Erstaunlich, aber eigentlich doch nicht. Der Experimentiergeist dieser Truppe hat wieder eine neue Seite aufgeschlagen.

RENÄTE BERNHARD

□ Bis 5. Dezember; 8. bis 12. Dezember, jeweils 20 Uhr; „JuTA“.

RHEINISCHE POST



Ins der Opfer eim „Theater der Klänge“ nach Strawinsky.

Foto: Oliver Ettinger